

Inhalt

- 11 Vorwort

- 13 Kunst der Begegnung und lebendigen Gegenwart
Eine pastoraltheologische Einführung in die Feier der
Krankenkommunion
MICHAEL GMELCH

Im Advent und in der Weihnachtszeit

- 24 Kraft aus der Wurzel
Im Advent
STEFAN PFEIFER

- 27 Gott ist unsere Hoffnung
Im Advent
THERESIA SAUER-MOK

- 30 Wer freut sich denn noch an mir?
Im Advent
ANTON SEEBERGER

- 34 Der Herr ist nahe
Im Advent
JOSEF WIEDERSATZ

- 37 Das Kind ist unsere Hoffnung
Weihnachten
WOLFGANG SCHRENK

- 40 Alle Enden der Erde sehen das Heil unseres Gottes
Weihnachten
MARGRET SCHÄFER-KREBS

- 44 In die Hände der Menschen gegeben
Weihnachten
ANTON SEEBERGER
- 48 Worte voller Licht und Leben
Weihnachten
JOSEF WIEDERSATZ
- 51 An Gottes Segen ist alles gelegen
Jahreswechsel
JOSEF SCHARL

Österliche Bußzeit

- 56 Wohin soll ich mich wenden?
Österliche Bußzeit
ANDREA WEDIG
- 59 Ich bin bei euch alle Tage
Österliche Bußzeit
JOSEF POLLAKOWSKI
- 63 Vergebung schafft neues Leben
Österliche Bußzeit
JOSEF WIEDERSATZ
- 66 Fürchte dich nicht – siehe, dein König kommt!
Palmsonntag
STEFAN PFEIFER
- 69 Kommt zu ihm, der uns befreit
Gründonnerstag
NIKOLAUS FISCHER-ROMER

72 Er hat unsere Krankheit getragen
Karwoche und Karfreitag
GUDRUN HERRMANN

Von Ostern bis Pfingsten

78 Streck deinen Finger aus
Ostern
ULI VIERECK

83 Sie erkannten ihn am Brotbrechen
Ostern
UTE WOLFF

86 Bleib doch bei uns
Ostern
GUDRUN HERRMANN

89 Jesus, der gute Hirte
Osterzeit
SR. GUDRUN HÄRLE

92 Ich bin bei euch bis zum Ende der Welt
Christi Himmelfahrt
EDMUND ZWAYGARDT

95 Gott stillt meine Sehnsucht
Pfingsten
GEORG GEBHARD

98 Von Gottes sachtem Hauch
Pfingsten
WOLFGANG SCHRENK

102 Neue Kraft durch Gottes Geist
Pfingsten
MICHAEL RIEGER

Im Jahreskreis und zu besonderen Festen

106 Vertrauen bedeutet: Ich weiß, ich werde nicht untergehen
Jahreskreis
SR. GUDRUN HÄRLE

109 Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn – der Himmel und Erde
erschaffen hat
Jahreskreis
MARTIN SCHWER

113 Steh auf und iss!
Fronleichnam
BERNHARD MEYER

117 Brot, das die Hoffnung nährt
Fronleichnam
MARTIN SCHWER

120 Nur eines ist wichtig
Marienfeste
JOSEF WIEDERSATZ

123 Von Herz zu Herz
Herz Jesu
NIKOLAUS FISCHER-ROMER

126 Ihr seid von Gott geliebt
Allerheiligen
MARGRET SCHÄFER-KREBS

130 Lass dich beschenken
Nikolaus
THERESIA SAUER-MOK

Biografische Anlässe

136 In deiner Hand liegt mein Geschick
Vor einer Operation
UTE WOLFF

139 Habt Vertrauen!
Vor einer Operation
BERNHARD MEYER

142 Auf Fels gebaut
Nach einer Operation
EDMUND ZWAYGARDT

145 Gott sei Lob und Dank
Festliches Ereignis
JOSEF SCHARL

148 In Christus Jesus bleiben
Festliches Ereignis
MARGRET SCHÄFER-KREBS

151 Im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit
Wegzehrung
MARGRET SCHÄFER-KREBS

155 Fernsehgottesdienst
JOSEF WIEDERSATZ

Mit kranken Kindern und Jugendlichen

- 159 Maria durch ein Dornwald ging
Im Advent
RACHEL RAU
- 164 Jesus ist mit uns unterwegs
An Ostern
RACHEL RAU
- 169 Sterbesegen
- 172 Verzeichnis der Bibelstellen
- 173 Herausgeberin und Herausgeber, Autorinnen und Autoren

Für die Liedvorschläge wurden folgende Liederbücher verwendet:

EG = Evangelisches Gesangbuch

EH = Erdentöne – Himmelsklang. Neue geistliche Lieder. Schwabenverlag, 7. Auflage 2011

GL = Gotteslob

KiFam = Dir sing ich mein Lied. Das Kinder- und Familiengesangbuch. Schwabenverlag, 2. Auflage 2006

Vorwort

.

Auf dem Anrufbeantworter der Krankenhausesseelsorge war folgender Anruf aufgezeichnet: »Hier ist Frau N.N., ich liege auf der Station XY, Zimmer Z. Bitte, Herr Pfarrer, bringen Sie mir die Krankenkommunion, ich brauche sie so dringend.«

Es war ohne Zweifel ein Hilferuf, da war jemand in Not, dahinter verbarg sich ein Mensch mit seiner Krankengeschichte; einer Geschichte, die vielleicht lange und kompliziert verlaufen war und noch nicht zu Ende ist. Obwohl die Versorgung in unseren Krankenhäusern meist gut ist, die Medizin modern und auf dem neuesten Stand, obwohl es ausreichend gute und wirksame Medikamente gibt und sich die verschiedenen Berufsgruppen um eine gute Versorgung der Patienten bemühen, gibt es Krankheitsverläufe, die schwierig sind und Krankheiten, die nicht geheilt werden können. Und es gibt einen Hunger, der nicht durch Essen gestillt werden kann. Es ist der Hunger nach menschlicher Zuwendung, nach Heilung für Leib und Seele, der Hunger nach Gott, der gerade in der Krankheit oft so fern zu sein scheint. Dieser Hunger kann nur in der Mahlgemeinschaft mit Jesus Christus, mit seinem Wort und Segen und durch die von ihm gesendeten Menschen gestillt werden. All das ist vereinigt in der Feier der Krankenkommunion. Sie ist ein wirksames Zeichen der Nähe Gottes, im Wort, im Zeichen des Brotes und in der Anwesenheit des beauftragten Menschen, der sich dem Kranken liebevoll zuwendet und segnend Gottes Spuren hinterlässt. Wir glauben, dass Gott schon immer da ist, wo Menschen in Not sind, was z. B. Psalm 23 ins Wort bringt: »Denn du bist bei mir« (V. 4b). Dennoch ist die sakramentale Gegenwart Jesu Christi im Brot des Lebens eine gesteigerte, verdichtete Form der Gottesbegegnung.

»Bitte bringen Sie mir die Kommunion, ich brauche sie so dringend.« Ist dieser Hilferuf nicht zugleich ein ganz großer Vertrauensbeweis gegenüber Gott, der sich uns zuwendet? Ein Bekenntnis zu seinem Sohn Jesus Christus, dem Heiland der Kranken und zum Heiligen Geist, der alles neu werden lässt und »Dürrem« neues Leben einhauchen kann, wie es in der Pfingstsequenz heißt? All das dürfen wir mitbedenken, wenn wir uns aufmachen und kranken und alten Menschen die Kommunion bringen.

Damit die Vielen, die haupt- oder ehrenamtlich in Gemeinden, Kranken-

häusern oder Seniorenheimen unterwegs sind, ein gutes Handwerkszeug bei sich haben, haben wir dieses Buch zusammengestellt. Autorinnen und Autoren, die in der Seelsorge mit Kranken arbeiten und darin erfahren sind, haben Kommunionfeiern erstellt, die den speziellen Anforderungen in Krankenhäusern, Altenheimen, aber auch den Besuchen zu Hause Rechnung tragen. Dafür ein herzliches: »Vergelt's Gott«. Die Feiern orientieren sich am Kirchenjahr, haben aber darüber hinaus auch Ereignisse wie z. B. eine private Feier, ein Jubiläum, ein festliches Ereignis im Blick.

Bewusst sind die Feiern kurz und in einfacher Sprache gehalten, sie können ergänzt, gekürzt, verändert und der jeweiligen Situation angepasst werden und lassen für die persönliche Begegnung und das Gespräch noch genügend Raum. Damit aus den verschiedenen Räumen, in denen Kommunionfeiern stattfinden, ein »liturgischer Raum« wird, sollte ein gewisses feierliches Ambiente geschaffen werden. Dies kann mit Blumenschmuck, einem Kreuz, Schale mit Weihwasser geschehen (Kerzen können in Einrichtungen aus Sicherheitsgründen in der Regel nicht entzündet werden). In Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen und Hospizen ist es sinnvoll, das Personal über die geplante Feier zu informieren; ebenso die Patienten in den Nachbarbetten, diese können gegebenenfalls zur Mitfeier eingeladen werden. Ein Schild an der Tür: »Krankenhausseelsorge, bitte nicht stören«, kann hilfreich sein. Im häuslichen Bereich ist meist alles feierlich vorbereitet und die Kommunionsspende und -spenderinnen werden freudig erwartet. Erstmals haben wir auch zwei Feiern aufgenommen, die speziell auf kranke Kinder eingehen und deren Situation in den Blick nehmen. »Man bekommt viel zurück«, berichten Krankenkommunionshelfer und -helferinnen häufig. Die Begegnung im Wort und Sakrament hinterlässt Heil für beide Seiten, es ist ein Schenken und Beschenktwerden für diejenigen, die die Kommunion überbringen, und für diejenigen, die sie empfangen. Ausdrücklich danken möchten wir deshalb den vielen Menschen, die sich haupt- oder ehrenamtlich dafür in den Dienst nehmen lassen, es ist ein wahrhaft heilsamer Dienst. Im Dienst an den Kranken bezeugen wir unseren eigenen Glauben, dass unser Gott ein Gott des Lebens ist, ein sich zuwendender Gott, ein heilender Gott, ein Gott, der uns in der Not zu Hilfe eilt und uns wieder aufrichten möchte.

Kunst der Begegnung und lebendigen Gegenwart

Eine pastoraltheologische Einführung in die Feier der Krankencommunion

.....

Menschen, die krank sind, brauchen die, die gesund sind. Sie wollen besucht werden und möchten erzählen, wie es ihnen geht, was sie erleben und erleiden. Sie suchen ein Ohr, ein Herz, eine Hand. Anteilnahme, Gegenwart und Mitempfinden sind gefragt. Alles andere kann draußen bleiben. Es regt nur auf, enttäuscht, macht wütend oder traurig.

Seitdem es Menschen gibt, besuchen die Gesunden die Kranken. Seit den Anfängen der Kirche weiß man auch um die *spirituelle* Bedeutung des Krankenbesuchs: »Ihr habt *mich* besucht.« Später entdeckt man auch den Trost der Krankencommunion. Während man in der Frühen Kirche beim Herrenmahl das eucharistische Brot zunächst vollkommen konsumierte, begann man zu begreifen, dass man die Gegenwart Jesu auch mit denen teilen müsse, die krankheitshalber nicht teilnehmen konnten. Was man im Gottesdienst sagt und tut, setzt sich fort in den Räumen kranker und leidender Menschen. Es ist zunächst etwas ganz Einfaches und Mitmenschliches, was hier seit Jahrhunderten praktiziert wird. Darüber ist auf der wissenschaftlichen Ebene viel nachgedacht und in der seelsorglichen Praxis erprobt worden. Welch hohe Standards im Blick auf die seelsorgliche Begegnung mit Kranken haben wir mit Hilfe der klinischen Seelsorgebewegung inzwischen erreicht! Worin besteht aktueller Lernbedarf? Was ist auf der Strecke geblieben? Was gilt es gerade in den derzeitigen kirchlichen Umbruchsszenarien neu zu entdecken?

Das Sakrament des Bruders/der Schwester – Theologische Chancen des neuen Ehrenamts

Es ist die positive Seite des Priestermangels, dass die Verantwortlichen in Kirchenleitung und Pastoral vor Ort lernen, die theologische Würde der nicht ordinierten Christen (= Laien) neu zu entdecken, diese zu qualifizieren und mit tatsächlicher seelsorglicher Verantwortung auszustatten. Dieser Lernprozess ist mühsam und für manche schmerzlich. Als noch jeder Kirchturm seinen eigenen Pfarrer hatte, übernahmen die Priester einfach alles, ganz gleich, ob dies mit ihrer Weihe originär etwas zu tun hatte oder

nicht. Die sogenannten Laien waren damals bestenfalls die Helfer des Pfarrers ohne eigene Dignität und Zuständigkeit. Heute werden diese Selbstverständlichkeiten heilsam erschüttert. Viele seelsorgliche Dienste wie z. B. Leitung von sonntäglichen Wortgottesdiensten, Zeugnis des Wortes Gottes, Beerdigungen werden Gemeindemitgliedern anvertraut. Dazu gehören in zunehmender Zahl auch jene, die einen *amtlichen Dienst* in *ehrenamtlicher Verantwortung* bei der Feier der Kommunion außerhalb der Eucharistie (z. B. Krankenkommunion) leisten. Die Chance dieses neuen Ehrenamtes – besonders im Blick auf die Kommunionfeiern mit Kranken – sehe ich unter anderem darin, dass *gerade weil nicht der Pfarrer kommt*, deutlich wird, was Johannes Chrysostomus (344–407) als das »Sakrament des Bruders« bezeichnet hat: »Das Sakrament des Altares ist nicht zu trennen vom Sakrament des Bruders«, also vom Dienst am Nächsten, besonders dann, wenn er auf irgendeine Weise Hilfe benötigt. Das Sakrament des Bruders wird *vor* der Kirchentür gespendet (Hans Urs von Balthasar), z. B. in den Zimmern von kranken, alten oder pflegebedürftigen Menschen. Es *ereignet* sich nicht in privatem Gebet und Betrachtung, sondern dort, wo es sich entscheidet, was ich von Gottes Dasein in den anderen verstanden habe. In diesem Sakrament geschieht eine »Predigt mit den Händen«, indem Christenmenschen einem anderen Menschen liebevoll begegnen, ihm empathische Nähe spüren lassen und ihm den Leib des Herrn in die Hand geben. Damit wird zweierlei deutlich: Die Verbindung des Sakramentes des Altares mit dem Sakrament des Bruders/der Schwester ist stets reale Möglichkeit einer echten Gotteserfahrung. Und zwar für alle Beteiligten! Für den Spender wie für den Empfänger! Denn der arme und leidende Mensch ist der privilegierte Zugangsort zu Christus. Er ist seine geheimnisvolle, jedoch reale Epiphanie. Der Kranke wird für den Gesunden so zum Träger der Anrede Gottes. Er fordert ihn heraus, den Blick in das »Dahinter« zu wagen. Weil dies so ist, gilt im Blick auf die vielfältigen Möglichkeiten der medialen Übertragungsmöglichkeiten von Liturgien in das Krankenzimmer der einfache Satz: Personal vor digital! Kommunikatives Beziehungsgeschehen kann nicht durch Kommunikationsmedien wie z. B. Fernsehgottesdienste ersetzt werden. Diese sind eine sinnvolle, einführende, einstimmende, den Einzelnen in das Gesamt der feiernden Kirche einschließende Vor-Aussetzung dessen, was in der Kommunion personal geschieht.

Vergewisserung des situativen Kontextes

Liturgien fühlen sich sicher auf dem traditionellen gottesdienstlichen Terrain: Das ist in der Regel der Kirchenraum. Dort sind sie wie Fußballspieler mit Heimvorteil im eigenen Stadion. Hier gehört das gewohnte Arrangement der liturgischen Szenerie einfach mit dazu und bewirkt vieles: der Altar, die Bilder, der Weihrauch, die Gewänder, die Orgel und vor allem die anderen Frauen, Männer, Jugendlichen und Kinder. Sie ermöglichen durch ihre Präsenz, ihr Mitbeten und Singen im Grunde erst, dass auch vom Gefühl her erreicht wird, was man feiert: Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Selbstvollzugs.

Anders verhält es sich im Krankenzimmer, ganz gleich, ob dies nun in der Klinik oder zuhause ist. Der Urinbeutel, das Flügelhemd, das Gebiss auf dem Nachtkästchen, Reste vom noch nicht wieder abgetragenen Frühstück, der piepsende Perfusor, der Nachbar, dessen Fernseher läuft, die Schwester oder der Pfleger, die mit einem »So, Frau X, jetzt holen wir Sie zum Duschen« unverhofft die Türe aufreißen und nicht unbedingt erfreut sind, wenn man sie bittet, zunächst in ein anderes Zimmer zu gehen; oder wenn – die Hostie in der erhobenen Hand – mitten im »O Herr, ich bin nicht würdig« die Visite kommt.

Spätestens in einer solchen Situation wird klar: In diesem Ambiente, erst recht in einem hochkomplexen modernen Krankenhaus, fühlen sich die Kirchenleute – es sei denn, sie sind Klinikseelsorger/innen – zunächst unsicher und befremdet. Leider ist es oft so, dass sie dann ihre Unsicherheit durch ein besonders starkes rituelles Handeln (im Sinne von: Der richtig vollzogene Ritus wirkt aus sich heraus) überspielen und froh sind, wenn sie das Feld bald wieder räumen können. So gesehen ist es nicht nur hilfreich im Sinne einer persönlichen Disposition, sondern notwendig im Blick auf den Patienten, wenn man sich als Kommunionsspender oder -spenderin vorab klarmacht: Wo gehe ich jetzt eigentlich hin? Ins Altersheim? In die Spezialklinik? Ins Pflegeheim? Oder in die Privatwohnung? Wie ist es da? Was mögen Menschen dort erleben? Wie mögen sie sich fühlen? Und: Wie geht es mir selbst im Blick auf diese Institution oder auf diesen Ort? Welche Gefühle, Befürchtungen und Unsicherheiten nehme ich wahr? Woran liegt das? Gleichzeitig: Welche Absprachen sind zu treffen und was ist zu organisieren, damit Störungen weitgehend vermieden werden können? Und: Wie kann das Ambiente, das ja da ist und wirkt, in das liturgische

Handeln integriert werden? Mit Ambiente meine ich: die Tabletten, die Infusion, das Bild vom Enkelkind an die Wand geklebt, die Patientengeschichte am Fußende, die abgegriffene Briefftasche mit ein paar Fotos, die schon etwas verwelkten Blumen auf dem Tisch, der Zimmernachbar, der nicht extra rausgehen will, das Maskottchen, das am Bettgalgen baumelt. Das alles hat seine Bedeutung und muss zunächst mit Interesse erfragt und erzählt werden können.

Vor allen fertigen Kommunionfeier-Modellen gilt es zunächst eine einfache Grundregel zu beachten: Was bereits da ist, hat ein größeres Recht als das, was du mitbringst. Das ist die »materia prima«, die Grundlage, der Hintergrund für alles, was sonst noch »ein-gebracht« wird. Man muss bereit sein, es wahrzunehmen, zu verstehen, zu würdigen und während der Feier ins Wort zu bringen, ins Gebet zu nehmen oder in eine symbolische Handlung zu integrieren. Geschieht das nicht, ist alles andere nur »aufgesetzt«, so richtig es liturgisch formuliert oder so pfiffig es religionspädagogisch auch immer gestaltet sein mag. Wenn man sich wirklich auf das Ambiente des Kranken einlassen kann, wirkt es oft wie ein Spiegel, der hilft, neu und auf eine viel persönlichere Weise auszuleuchten, was man sagen, bedenken und feiern wollte. So erst entsteht die Basis für Kommunion: Gemeinschaft miteinander und auch mit Gott. Billiger kommt man hier nicht davon, wenn man mehr will, als von anderen ausgedachte Auswahltexte abzulesen.

Kommunion »austeilen«?

Es ist schon lange her. Dass es mir in diesem Zusammenhang wieder einfällt, zeigt mir, wie unpassend und fragwürdig ich die Situation empfand und wie kontraproduktiv sie erst recht am Bett eines kranken Menschen sein kann. Wir saßen im Zeitungszimmer des Priesterseminars. Telefonanruf vom Domesner: Sie bräuchten dringend zwei, drei Leute zusätzlich zum »Austeilen«. Zwei, drei »Austeiler« machten sich auf den Weg und waren relativ schnell wieder zurück. Austeilen: Was? Prospekte oder Liedzettel? Gutscheine fürs Missionsessen oder die Gottesdienststornung? Nein. Die Kommunion! Ziborium aus dem Tabernakel und die Hostien auf ausgestreckte Hände oder in offene Münder. Rein mechanisch, kurz und schmerzlos. Ohne innere Beteiligung an der Feier dieser Gemeinde in dieser Stunde.